



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Besprechungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

alles Genialischen, aller Ungebundenheit verbreitete sich aus der Mark allmählig in die übrigen Provinzen, in dem Maße als sich das Reich vergrößerte, er dehnte sich im letzten Kriege auf ganz Deutschland aus und brachte jene Wunder zu Tage, welche mit goldenen Buchstaben auf dem schönsten Blatt der deutschen Geschichte verzeichnet sind.

Aber dieser Geist, groß im Gehorsam, wunderbar befähigt für die Mission, welche er zum größeren Theil schon erfüllt hat, zum Theil noch erfüllen soll, ist in der politischen Freiheit noch schwach. In Preußen wird der Parlamentarismus bald ein Vierteljahrhundert alt, aber wie selten hat er in großem Schwunge das politische Leben bewegt, oder gar einen Anstoß nach außen gegeben. Ein Anlauf, ein Mißerfolg und dann ging es wieder zu der prosaischen, nützlichen, aber auch nüchternen Arbeit zurück. Der deutsche Parlamentarismus ist nach dem Bibelwort: Arbeit im Schweiße des Angesichts. Er wird es auch in der nächsten Session sein, in der man aus den praktischen Fragen nicht herauskommen und zu dem kleinsten Ausfluge auf das Gebiet der hohen Politik keine Zeit haben wird. Wir haben uns bei diesem Systeme vortrefflich befunden, aber es hat den einen Uebelstand, daß es immer einen großen Mann an der Spitze braucht und wenn der fehlt, sinkt Alles in Erschlaffung zurück.

Die Franzosen haben viel mehr als wir das Talent sich selbst zu helfen, und doch haben sie sich nie selbst regieren gekonnt, weil ihnen das nothwendige Maß der Subordination fehlt. Die Engländer allein haben ein paar Jahrhunderte hindurch das Ideal einer vernünftigen Selbstregierung verwirklicht und sie scheinen jetzt im Verfall. Vielleicht sind die Deutschen im Stande, das politische Ideal zu verwirklichen. Nicht heut, nicht morgen kann es geschehen. Wir sind noch *ecclesia militans*, aber wenn einmal im ruhigen Besitz, so werden wir uns das Ziel stecken, zu dem wir immerhin schon heut die Vorarbeiten machen können.

— o. W. —

Kleine Besprechungen.

Jetzt ist derselbe deutsche Sammelfleiß, der zu Anfang des deutsch-französischen Krieges die lieben Landsleute mit „Kriegsgeschichten“ überschwemmte, der Zusammenstellung der Thorheiten der feindlichen Presse, der öffentlichen und privaten Kundgebungen des Hasses und der Verblendung unserer Feinde

gewidmet. Unter der zahlreichen Literatur, welche in diesem Fache bereits vorhanden ist, heben wir neben dem in einem längeren Artikel dieses Blattes „Franzosenpiegel“ bereits besprochenen trefflich satirischen Buche „par un Berlinoise“, die mit vielem Geschmac ausgeführte und durch den Contrast der deutschen und französischen Kriegsnachrichten und Depeschen höchst wirksame Arbeit von Prof. Dr. Adam Pfaff (Cassel 1871, Theodor Kay) hervor: „La grand nation in ihren Reden und Thaten von Anfang bis Ende des Krieges — verglichen mit den Thaten und Reden des deutschen Volkes.“ Die erste Abtheilung führt in chronologischer Ordnung den Leser von Beginn des Krieges bis Sedan und der Revolution des 4. September; die zweite jetzt vorliegende Abtheilung beginnt mit Favre's Kundschreiben vom 6. September und reicht bis zum Abschluß des Friedens. Auch als vollständige Sammlung der diplomatischen, parlamentarischen und politischen Documente der beiden Nationen ist die Arbeit werthvoll.

Eine ähnlich verdienstliche Schrift wie die von uns schon früher besprochene des Herrn Staatsraths Frederic de Rougemont in Neuchâtel, „Les conseillers bénévoles du Roi Guillaume“ — welche ins Deutsche übersezt wurde, und wenige Monate nach ihrem Erscheinen, wesentlich vermehrt, die verdiente zweite Auflage erlebte, ist die „Historische Skizze“ „L'Alsace et la Lorraine“ von Gustav Solting, gewesenem Mitglied der Militärakademie in Woolwich (Berlin, Fr. Kortkamp 1871). Beide Schriften besorgen auf das gründlichste die, einem „Neutralen“ im Vergleich zu uns Preussens immerhin leichtere und dankenswerthere Aufgabe, den Franzosen in ihrer eigenen geliebten Muttersprache die Wahrheit zu sagen. Namentlich lernen die Franzosen die kolossalen Ziffern ihrer Brandschätzungen in Elsaß-Lothringen, die unter der Firma Liberté, Egalité, Fraternité bei Todesstrafe erhoben wurden, und die an baarem Gelde allein schon in den ersten zwei Jahren der „Republik“ sich auf über 3¼ Million beliefen, vielleicht erst aus diesen französisch geschriebenen Flugblättern kennen. Für die Elsaß-Lothringer selbst mag diese Erinnerung, in Verbindung mit den brutalen Kundgebungen des Brotneides der rein französischen Concurrenzindustrie ein bleibender Fingerzeig sein dafür, wo sie die selbstlosere Bruderliebe zu suchen haben, dießseit oder jenseit des Wasgenwaldes.

Nicht erst seit dem Kriege, seit Jahren sind wir gewöhnt, aus der Feder des Prof. Wilhelm Müller in Tübingen, des tapfern deutschen Schwaben, die „Politische Geschichte der Gegenwart“ (Berlin, Julius Springer) in frischen reichen Farben geschildert zu sehen. Wie hätte er, der deutsche Mann, sein Werk während des großen Jahres 1870 aussetzen mögen? Kommende Geschlechter werden, wenn sie von unsern Tagen erzählen, natürlich über eine Reihe von Quellen verfügen, die uns selbst heute noch

nicht bekannt sind, aber das Eine werden sie aus den fleißigen, gründlichen und sehr übersichtlich geordneten Arbeiten Müller's immer mit besonderer Deutlichkeit ersehen: wie sich der nationale Deutsche von heute die Welthändel zurechtlegte, was der Mitlebende als die hervorragenderen, die minder wichtigen Ereignisse seiner Zeit betrachtete. Und um auch in dieser Hinsicht zum Schlusse völlige Unparteilichkeit walten zu lassen, fügt Wilhelm Müller seiner eigenen Geschichtsdarstellung eine chronologische Tabelle über alle irgend nennenswerthen Ereignisse des Jahres 1870 auf der ganzen Erde, Tag für Tag an, eine Tabelle, welche in ihrer Vollständigkeit und Correctheit jedem Darsteller dieser Tage ein willkommener Führer sein wird.

Glücklicherweise ist allen unsern Feinden und neutralen Zuschauern in diesem Kriege der Humor eher ausgegangen als uns selber. Was wir von den Feinden und mißlaunigen Neutralen unter der Etikette des Humors zugesandt erhielten, hätten wir bei uns mit einem ganz andern Namen getauft. Um so erfreulicher war uns jeder Beweis, daß Einzelne den friedenverbürgenden Kern unserer gewaltigen Erfolge auch „draußen“ mit jener Heiterkeit und Fröhlichkeit des Herzens aufnahmen, die uns über alle theuren Opfer unseres Blutes getröstet. Und am meisten freuen wir uns über Beweise dieser fröhlich bewegten Gemüthsstimmung aus der Schweiz, der deutschen Schweiz, zumal sie sehr dünn gesät sind. Man wird unter der uns sympathischen Literatur der Schweiz aber kaum nach einem liebenswürdigern, anspruchloseren und fröhlicheren Schriftchen greifen können, als uns die „*Wahrhaftige Nuwe Bittung des jungst vergangenen Tutschen Kriegs durch Ernst Götzinger, doctor und schulmeister zu Sangallen*“ (St. Gallen, Scheitlin u. Zolliker, 1871) bietet. Der spätmittelalterliche Chronikstil des Schriftchens bezeugt die auch bei andern Gelegenheiten bekundete volle Vertrautheit des Autors mit den Rede-, Sprach- und Gedankenformen eines Johannes Kessler — während aus jeder Zeile wieder der ganz moderne Mensch spricht, der in unserm großen Kriege seinem „*frintlichen und geliebten sönlein, ouch seinem döchterlin*“ den Finger Gottes weist. Die deutschen Zeitungen haben schon vor Monaten die in ihrem naiven Altdeutsch und ihrem tiefen Gefühl und Humor wirklich ergreifende Schilderung des Kriegesfalls, und unserer Führer in Rath und Feld, aus dem Schriftchen abgedruckt. Wir geben hier als Probe die Stelle über den Tag von Sedan: „*Also kamend sy widerumb aneinander in einer großen feldschlacht, die geschach by statt und schloß Sedan, und verlurend die armen Franzosen aber, und gabend die flucht in die stat, und ist on not zu erzellen wie sy daselb wie an allen andern orten kriegsvolk, panner, fänlin, stuck, buchsen, und ouch etwan ein stuck irer er verloren hand. Do was die stat zu lüzzel fur das vil volk und must der kayser Napoleon am 2. tag septembris sich und den ganzen herzug den Tutschen erge-*

ben; zeware, so ist das me dann der kunig Keres getan, der doch sin eigen land wider gewinnen, und schreib do der furnem herr ein briedlin an den Prusseunkunig: „min willig dienst sy üch allzit bereit, woledler, gnädiger und gunstiger herre kunig. Diemil mir nit vergunt worden, tot zu sin — gott erbarmß — so wil ich üch, woledler herr kunig, min ruftung anheim geben und üwer gefangner sin. Sind Gott besolchen.“ — Und also geschachs, der ganz herzug mit ußdermaßen vil plunder ward nach Tütschland in vanknus geführt, der kayser dorfft uff das schloß Wilhelmshöchi in Hessenland ziehen, alsda sin öheim, liederlichen angedenkens, vor ziten wonung gehept, und schiekt im die kunigin iren eignen libkoch, der must brodlen lassen und braten und backen was der kayser welt, und kennt ich samer poß granaten manig arm pfäffelin, das gieng gern uff dasselbig schloß, wann der kuchmeister darby wär.“ Und über die Kaiserwahl sagt Göttinger: „und ward do die fröud der Tütschen gar groß und weltend sy nit me zufriede sin mit einem oder etlichen kunigen, sunder ouch ein kayser haben, und machtend sich den Prusseunkunig zum tütschen kayser und ist Tütschland ietzt ein kaysertum, sam es zu den ziten kayser Barbarossae gwesen, meinend ouch die gelerten, daß die raben so umb den kyffhouser geflogen, ietzt furt und daruß gezogen; so kan ich üch nit berichten, ob daß mit der warhait geglaubt werden muge, und vermein ich doch ettlich raben iemer noch ze sehenne; wär sunst gut, wan das swarz gefugele uß tütschem land vertriben wär.“

Ein geborener Deutscher dagegen, H. A. Berlepsch, der bekannte „Reiseführer“, der seit langen Jahren in Zürich naturalisirt ist, hat das Lob und Verständnis der schönen Schweizeralpen, der Wirthschaft, der Lebensweise und Sitten, der Freuden und Leiden der Alpenbewohner, dem deutschen Publicum in der vierten, sehr vermehrten und verbesserten Auflage seines trefflichen Werkes „Die Alpen, in Natur- und Lebensbildern“ (Jena, Hermann Costenoble, 1871) von Neuem erschlossen. Die Kritik hat längst anerkannt, daß das Werk in naturwissenschaftlicher Hinsicht Eschud's Thierleben der Alpenwelt, in dem Studium des Volkslebens den Schilderungen Jeremias Gotthelf's an die Seite zu stellen sei. Einzig und unübertroffen aber ist es nach dem Urtheil aller Kenner in seinen Abhandlungen über die Natur und Eigenart der höchsten Stätten, die Menschenfüße betreten haben, und ihrer Bewohner. Auch die prächtigen Illustrationen von der Hand Rittmeyer's sind durch eine ganze Anzahl neuer Blätter (Wettertanne, Gletscher, Küse, Schnee zur Alpzeit, Alpsee, Schwinget, Bärenjagd, Kinder im Gebirge) vermehrt. Namentlich für diejenigen, welche die Erinnerungen an ihre Alpenausflüge dieses Sommers daheim ruhig und verständlich nachgenießen wollen, sind „Die Alpen“ von Berlepsch die freudigste Lectüre.

Endlich erwähnen wir noch den „Daheim-Kalender für das Deutsche Reich“ auf das Schaltjahr 1872, herausgegeben von der Re-

daction des Daheim, mit gegen 70 Illustrationen, vollständigem Kalendarium, „elegant cartonnirt mit rothem Leinwandrücken und Goldprägung“ (Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen u. Klasing.) Die Redaction des Daheim hat mit diesem Kalender dem großen Publicum einen würdigen deutschen Universalkalender, den Lesern ihres weitverbreiteten Blattes speciell aber ein Jahrbuch zum Daheim geboten, welches einerseits Anregung und Belehrung in reichem Maße bietet, andererseits aber als tägliches praktisches Nachschlagebuch für alle Fälle dienen kann, wo man einen Kalender zu Rathe zu ziehen pflegt. Sehr hübsch sind im Daheimkalender die Randzeichnungen zu dem bekannten Liede „König Wilhelm saß ganz heiter“, und die zahlreichen, theilweise illustrierten Gedichte und Anekdoten aus dem Kriegsjahr. Neben vielem Andern erwähnen wir besonders zwei illustrierte Novellen von Ottilie Wildermuth und Hans Tharau, und was uns besonders praktisch dünkt, eine Zusammenstellung aller möglichen Zahlen und Angaben aus Haushalt, Bestand und Einwohnerschaft des Deutschen Reichs, insbesondere auch über das neue Maß- und Gewichtssystem. Der Daheimkalender ist ein stattliches Büchlein in gefälligem Einband und füllt passend die Lücke in der Volksliteratur aus, die durch das Eingehen mehrerer der besseren älteren Kalender entstanden ist.

Notizen.

Die deutsche Genossenschaft dramatischer Autoren und Componisten.

Die 1. ordentliche Generalversammlung der deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren und Componisten, welche eine Mitgliederzahl von 88 Personen repräsentirt, von denen 40 durch Vollmachten vertreten und 18 anwesend waren, erwählte zu ihrem Vorstande Dr. Rod. Benedix, Fr. v. Flotow aus Wien und Hofr. Prof. Dr. D. Marbach in Leipzig. Es wurde beschlossen, die im Besitze des zeitherigen interimistischen Schriftführers befindlichen Zuschriften und Auslage-Belege dem Vorstande zur Prüfung zu überweisen, wobei sich auch der von anderer Seite beregte Mangel an Gesellschafts-Capital bemerkbar machte. Die Eintragung ins Handelsregister soll demnächst erfolgen, während die Eröffnung des Agenturbetriebs dem Ermessen des Vorstandes überlassen wurde. Die in der Genossenschaft vorhandenen verschiedenen Meinungen über den Modus dieses Theils des Unternehmens